

Aus deutschen Bergen.

Blätter für Freunde der deutschen Bergwelt.

„Mit Herz und Hand — fürs Heimatland.“

Herausgegeben von

Max Heyßler und F. W. Krondorf.

Für die Schriftleitung verantwortl.: Max Heyßler in Benssen.

Erscheint am 1. eines jeden Monats.

Schriftleitung: Hans Köck, Wien II., Schiffamtsgasse Nr. 12.

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.

Der neue Regelweg vom Jeschken bis zum Millefschauer.

(Strecke Jeschken—Reichstadt.)

Von D. Tille.

Nachdem der im Vorjahre geschaffene neue Touristenweg, der auf den Rämmen des Jeschken- und Laufiger Gebirges dahinführt und vom Riesengebirge bis zum Rosenberge nächst Tetschen sich erstreckt, in den Kreisen wanderlustiger Naturfreunde besonderen Anklang gefunden hat, so entstand auch der Plan, die Berge und Täler des Böhmisches Mittelgebirges durch einen bezeichneten Weg zu verbinden. Dieser soll im Gegensatz zu dem erwähnten „Kammwege“ mit „Regelweg“ benannt werden.

Eine zu diesem Zwecke in Leipa vom Nordb. Exkursionsklub am 19. November 1905 einberufene Versammlung, an der die interessierten Vereine teilnahmen, stellte die Route derart auf, daß vom Jeschken bis zum Millefschauer ein mit Blechtafeln markierter Weg geschaffen werde und dabei folgende Berge und Ortschaften mit berühre:

Jeschken, Drausendorf, Johannesthal, Polzenquelle, Dschiz (Abzweigung zur Teufelsmauer), Bad Runnersdorf, Südfuß des Krassaberges, Dewin, Hammerteich, Wartenberg, Meierhof Klein-Roll, Rollberg, Rabendorf, Niemes (Abzweigung von Wartenberg nach Neuland, Höllenschlund, Rehwasfer, Niemes), Ziegelei beim Stadtpark Niemes, Rammizberg, Reichstadt, Marianenhöhe, Frauentich, Israelberg, Dobern, Pleßnig, Spizberg, Leipa, Kobiz, Tiefendorf, Roselberg, Dorf Rosel, Neuland, Lobetanz, Drum, Konberg (Abzweigung Leipa, Hamannweg, Höllengrund, Wassergrund, Paulinenthal, Karba, Rübenau, Hohlen, Rain, Littenig, Konberg), Bleiswedel, Skalken, Helsenburg, Aufsch, Simmer, Ernobrand, Gelsch, Hoher Gelsch, Gelschhäuser, Sobeniz, Pitschkowitz, Ploschkowitz, Maschkowitz, Pohorschau, Schütteniz, Leitmeriz und von da über Lobositz zum Millefschauer.

Da auch eine Wegmarkierung vom Schneeberge bei Tetschen bis nach Franzensbad-Eger, dem Kämme des Erzgebirges entlang, schon besteht, so dürfte eine Fortsetzung vom Millefschauer über Tepliz zum Erzgebirge in kurzer Zeit noch folgen.

Wollen wir zunächst jene Strecke uns betrachten, die vom Jeschken bis gegen Leipa gelegen und fast vollständig im Gebiete des Bezirkes Niemes ist.

Der Jeschken ist einer der herrlichsten Berge unseres an Naturschönheiten so reichen Nordböhmen. Von seiner Kuppe kann man ein großes Stück heimatlicher Erde überblicken und zahlreiche Bergesgipfel und Orte wahrnehmen.

In früherer Zeit war allerdings die ganze Gegend nur sehr spärlich bewohnt, wie verschiedene Funde in Grottau, Niemes, Dewin etc. bekunden, aber die Zunahme der Bevölkerung, der rege Geschäftsfleiß, schuf auch hier bald weitere Ansiedelungen, Städte und Dörfer.

Der Jeschken, der zum Urgebirge der Erde gehört, besteht aus Schiefer, Grauwacke und Gneis. Seine Höhe beträgt 1013 Meter. Schon vor langer Zeit wurde er vermöge seiner umfassenden Rundschau oft bestiegen und hat die Zahl der Naturfreunde, die seine Kuppe erklimmen, von Jahr zu Jahr sich gemehrt, so daß ihrer jetzt gegen 40 000 pro Jahr gezählt werden. Um diesen auch gerecht zu werden, entstand bereits 1847 eine Schutzhütte, die aber 1848 abgebrannt ist. 1850 erfolgte der Bau einer neuen, die stetig vergrößert wurde. 1876 errichtete man den ersten Aussichtsturm, der eine Höhe von 7.5 Meter hatte und oben 20 Personen Platz bot. 1885 baute man eine große Veranda, in der 200 Personen Raum haben und 1888 erfolgte die Telephonverbindung mit Reichenberg. Im Herbst 1905 entstand der Plan, ein neues, großangelegtes Unterkunftsgelände auf der Kuppe zu errichten und zwar nahm sich der „Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Zsergebirge“ dieses schöne Ziel. Der Neubau, mit einem 24 Meter hohen Aussichtsturm verbunden, ist schon heuer in Angriff genommen worden; seine Kosten sind mit circa 120 000 Kronen bemessen.

Doch treten wir unsere Wanderung an.

Von der Kuppe in westlicher Richtung abwärts gelangen wir am hochgelegenen Wirtshause „Weim Buschkarl“ in Ober-Kriesdorf vorüber in 1½ Stunden nach dem uralten Bauerndorfe Drausendorf, das 102 Häuser mit 426 Bewohnern hat. Der Ort ist längs einem kleinen Bächlein erbaut, das nächst Kriesdorf in den Jeschkenbach mündet. Um 1670 gehörte Gut Drausendorf dem Johann Rud. Hellern v. Rosenthal, dessen Kinder es für 14 000 fl. an Johann Franz Freiherrn Pug von Adlersturn auf Niemes verkauften, zu welcher Herrschaft es noch gehört. Die Orte: Kessel, Sabert und Rühthal, sowie Gintichen bildeten ebenfalls Bestandteile desselben. Fünf Minuten nördlich vom Dorfe liegt der herrschaftliche Meierhof. Im Jahre 1759 lagerten bei Drausendorf niederländische Soldaten, von denen 52 an einer Seuche starben; diese erhielten einen eigenen Friedhof, den „Soldatenkirchhof“.

1813 hatten die kaiserl. Jäger hier eine Zeit ihr Hauptquartier. 1834 erbaute man die Ortskapelle.

Von Drausendorf gelangen wir in $\frac{1}{2}$ Stunde nach Johannesthal, einem Dorfe mit 76 Häusern und 344 Einwohnern. Dieser Ort liegt sehr zerstreut und unmittelbar an der Sprachgrenze. (Bis ins tschechische Dorf Kostein 5 Minuten.) Durch Johannesthal fließt ein kleines Bächlein, das am Jeschken entspringt, im Sommer oft austrocknet und in den Polzenquellteich mündet. Die Bewohner beschäftigen sich mit Landbau, auch gibt es mehrere Kalkbrennereien daselbst. Einige alte Häuser mit Fachwerkbau verleihen dem Orte ein eigenes Bild. Die Häuser Nr. 1 bis 27 führen den Namen Gintischen. 1796 wurde die Kapelle erbaut, die 1798 aus dem aufgehobenen St. Josefskirchlein in Niemes die Glocke erhielt.

Gegen Westen am Rande des Dorfes liegt malerisch im Wiesengrün der Polzenquellteich, im Volksmunde „Quallerteich“ benannt. Derselbe ist zirka $1\frac{1}{2}$ Meter tief und aus seinem kieseligen Grunde sprudelt aus mehreren trichterförmigen Öffnungen bis zu 7 Zentimeter Durchmesser, einige Zentimeter hoch, das klare Wasser empor. Dieser Teich, im Hintergrunde das Dorf, überragt vom Jeschken, bildet ein landschaftlich schönes Gelände. Rechts vom Teiche liegt der 430 Meter hohe Mühlberg. Der ziemlich starke Abfluß des Quellteiches ergießt sich in den mit Erlen umpflanzten Gintischer Teich, um sofort auch eine Mahlmühle in Betrieb zu setzen. Hier gibt es auch viele Forellen. Geht man von der Quelle durch die Wiese westlich weiter, so erreicht man in fünf Minuten die von Drausendorf kommende, nach Oschitz führende Bezirksstraße und auf dieser in zehn Minuten letztgenannten Ort.

Oschitz ist schon ein altes Städtchen, das bereits in vorhussitischer Zeit bestand und gegenwärtig 138 Häuser mit 775 Einwohnern zählt, welche sich größtenteils mit der Landwirtschaft befassen. Es gibt hier auch einige Gewerbetreibende und wird besonders die Tuchschurherzeugung in größerem Maßstabe ausübt. Der Ort gehörte fast stets den Besitzern von Demin und wurde 1444, im dreißigjährigen Kriege, sowie 1778 und 1866 vom Feinde vielfach bedrängt und geschädigt. 1775 tobte hier der Bauernaufstand und Ende Mai 1809 hatte der Herzog von Braunschweig anlässlich der Bildung seines Nachekorps das Hauptquartier. 1569 verkaufte Karl von Viberstein auf Demin das Städtchen an Hans von Oppersdorf auf Böhm.-Mitsa, zu welcher Herrschaft es auch jetzt wieder gehört. Von 1653 bis 1782 war es dem Kloster St. Jakob in Wien eigen, dann bis 1838 dem Religionsfonde gehörig, von dem es Fürst Rohan auf Siczow kaufte. Die schon 1363 genannte Pfarrkirche zum heiligen Vitus wurde 1565–68 neu erbaut unter Karl von Viberstein, der Turm aber erst 1619 hierzu errichtet. Das Grabmal des Erbauers ist links vom Haupteingange, unterhalb dem Chore, zu sehen. Das Hochaltarbild schuf Johann Birnbaum, Maler in Georgenthal, im Jahre 1825. Am 14. Juni 1825 brannten 23 Häuser ab, darunter auch die Kirche mit dem Turme. Es hatte deshalb letzterer bis 1901 ein Notdach. Bei der Renovierung in diesem Jahre wurde der Turm entsprechend ausgebaut und erhielt ein schönes spitzes Dach. Das Rathaus, welches 1831 erbaut wurde, hat in seinem Archive noch einige alte Stadtbücher.

Ostlich auf der Straße nach Böhm.-Mitsa erreichen wir bergan hinter Oschitz den Dreieilighügel und dann das Dorf Kessel, in dessen Nähe die berühmte Teufelsmauer liegt, ein oft 2–3 Meter hoher mauerartiger Basaltgang, der am Hühnerberge bei Kostein unterhalb Světlay am Jeschken beginnt und gegen den Bösitz hin seine Richtung hat. Bei Sabert sind die schönsten Partien derselben u. zw. das Teufelstor, das den Weg nach Budířov bietet.

Von Oschitz gelangen wir auf der Bezirksstraße an das unmittelbar angrenzende Runnersdorf, einem alten Orte mit 132 Häusern und 650 Einwohnern, die meist Landbau betreiben. In der Mitte des Dorfes gehen wir

bei der Orientierungstafel „zum Moorbad“ links ab und erreichen nach etwa 10 Minuten die am Waldestrand angelegte Badeanstalt. Dieses Moorbad, verbunden mit Jodsalz-, Nadel- und Kattendampfbädern, wurde vom Besitzer J. Schwan 1899 angelegt und von dessen Nachfolgern weitergeführt. Die Frequenz ist von Jahr zu Jahr eine steigende. Beim Kurhause ist ein schöner Park und an dem dazu gehörigen Garnberge eine hübsche Beganlage geschaffen worden.

Vom Moorbade weiter gegen Westen, am Südfuße des Krassaberges vorbei weiterwandernd, erreichen wir in $\frac{1}{2}$ Stunde das Deminer Forsthaus und den Runzeteich. Dorf Krassa bleibt hierbei rechts liegen. Dasselbe zählt in 37 Häusern 140 Bewohner, die ebenfalls Ackerbau treiben. Krassa bildete ehemals ein eigenes Gut und gehörte um 1580 den Herren von Viberstein. 1581 gelangte es an Bleka von Audigshorn und waren noch dabei eine Mühle, ein Bräuhaus und die Dörfer Nahlau und Hultschen. Herr von Bleka baute neben dem ~~Wasserhof~~ eine Feste. 1627 besaß das Gut Albrecht von Waldstein, 1628 Wolf Ladislaus von Schleinitz, dessen Sohn Ernst es an Polixena Kreszentia und diese es 1705 an Theresia Wanzura verkaufte. 1707 übergab es schuldenhalber an Josef Freiherrn von Hartig auf Wartenberg, der 11615 fl. darauf zu fordern hatte. Seine Nachkommen sind heute noch Besitzer des Gutes.

Vom Deminer Jagdhaus kommen wir unmittelbar an den Fuß des Demin (im Volksmunde Döben genannt) und erreichen bei Besteigung desselben auf nördlicher Seite in der Mitte der Bergeshöhe den sogenannten Michelsbrunnen, einen noch ziemlich tief in Felsen hinabreichenden Brunnen, aus dem die Burghewohner den Wasserbedarf geholt haben mögen. Oben an der Felswand sieht man noch Falze von dem Holzgestelle, welches das Ziehwerk enthalten haben mag. Auch gewahrt man hier ein eigenartiges Felsgebilde, das einem Löwenkopfe mit Mähne ähnelt. Verfolgen wir den hier ziemlich steilen Aufstieg weiter, so erreichen wir nach kurzer Zeit die teilweise verfallenen Ringmauern der ehemaligen Burg. Bevor wir das verfallene Tor durchschreiten, bemerken wir an der rechten hohen Felsenwand den Eingangstollen in das ehemalige Eisenbergwerk; denn hier wurde von 1500 bis 1800 periodisch Bergbau betrieben und das gewonnene Erz in Krassa und Hammer verarbeitet.

Aus den Burgresten läßt sich noch schwer ein Bild versinnlichen, wie die Baulichkeiten hier beschaffen gewesen sein mögen. Außer einem viereckigen Turme mit Burgverließ, den Resten einer Ringmauer mit Schießlücken und Fensteröffnungen. Spuren von Kellern und Gewölben sowie der Burgkapelle und den noch 18 Meter tiefen Brunnen im Hofe findet man nichts. Der sogen. Turnierplatz gegen Nordost zu dürfte kaum seines geringen Umfanges wegen diesem Zwecke gedient haben. Die Abdrücke zweier Hufeisen auf dessen Brüstung rühren der Sage nach von dem Pferde eines Kitters her, der einem fliehenden Mädchen nachstellte und hier in den Abgrund sprang. Die Aussicht von dieser Stelle gegen Nord ist herrlich: Unten der Hammerteich, links davon Hammer, weiter Wartenberg, dann Limberg, Toltzberg, Laufberg, Schwoikaer Berge und Kleiß; ferner Gabel, dahinter die Lauche, rechts davon der Hochwald und Tannenbergl. Westlich liegen: der Koll, der Hammer, der Spitzberg und die Hirschberge. Südlich erheben sich die Sandsteinfelsen des Breitensteines. Gegen Osten erblicken wir das Deminer Jagdhaus, den Runzeteich, weiter Oschitz, dahinter den Jeschken, Krassaberg, Kalkberg und die Scheufflerkoppe.

Demin dürfte als königliche Burg gegründet worden sein; der erste Besitzer nach der Geschichte war König Wenzel II. 1283 verkaufte dieser ihn mit anderen Orten an Johann von Michelsberg. 1359 besaßen ihn die Herren von Wartenberg. Peter von Wartenberg hatte 1390 Demin, Koll, Oschitz und Niemes mit der Maute daselbst mit seinen

Brüdern gemeinschaftlich. Um 1420–50 gab es oft hier feindliche Belagerungen. 1488 erscheint Christof von Taltenberg als Besitzer, unter dem der Ritter Adam Schwab in der Nähe wohnte und bei den Laufzügen im schwarzen Buche stand. 1511 verkaufte Taltenberg den Dewin an Johann von Wartenberg, welcher ihn 1516 dem Joachim von Viberstein überließ. 1534 wird Sigmund Berka von Duba genannt, der mit Sigonia, der Witwe Friedrichs von Viberstein, vermählt war. 1560 war Karl von Viberstein Eigner der Burg, welcher seinen Besitz schuldenhalber nach und nach veräußerte. 1604 war Johann Müller von Mülhhausen Herr des Dewin. Dessen Söhnen wurde wegen Teilnahme am Aufstande 1620 der Besitz konfisziert, gelangte an von Zeidler Hoffmann und später an Albrecht von Waldstein. Um diese Zeit mag die Burg in Verfall geraten sein. 1651 kaufte den Besitz Freiherr Puz von Adelssturn, der ihn mit Nemes vereinte und somit seither die alten Besitzer hatte.

Auf dem durch einen Sattel mit dem Dewin verbundenen Hammeritzberge und auf dem Gipfel sehr gut erhaltene Rundwälle aus heidnischer Zeit, in denen man jetzt noch Urnenscherben, meist aschgrauer Färbung, findet.

Der Abstieg vom Dewin erfolgt auf einem gut hergerichteten Wege und führt uns am Südufer des Teiches entlang in etwas sumpfigem Walde in etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nach Hammer (Zehner's Gasthaus).

Dieses Dorf wurde 1516 angelegt und nach den hier bis etwa 1790 im Betriebe gestandenen Eisenhammern benannt. Gegenwärtig zählt es 78 Häuser mit 333 Einwohnern und wird wegen seiner herrlichen Lage von Jahr zu Jahr von Sommerfrischlern immer mehr aufgesucht. Bei der Mahlmühle stand ehemals das Hammerwerk und gegenüber ist das Stammhaus der Bildhauer-Familie May, die um 1680 von Höflig bei Nemes dort eingewandert waren. Neben demselben gelangt man auf 100 Stufen zum Kirchel, dessen Giebelsteine von der Burg Dewin herühren. Das herrschaftliche Jagdschloßchen wurde 1619 als Neu-Dewin von Johann Müller von Mülhhausen angelegt, aber erst 1686 ausgebaut.

Von Zehner's Gasthause links an der herrschaftlichen Brettsäge vorüber überschreiten wir weiter den Teichdamm und folgen dem Abflusse des Wassers im Wiesengrunde dahin, übersezen hierauf einen Steg und kommen dann in mittelhohen Waldbestand. Hier befinden sich die Fuchsteine. Vor einem Jahrzehnt hatte die Phantasie da einen Wallfahrtsort schaffen wollen und von eigenen Erscheinungen gemunkelt. Aus dieser Zeit stammen auch noch die zahlreichen Heiligenbilder, die hier an den Kieferbäumen angebracht sind. Nach ungefähr 20 Minuten gelangen wir von da ins Freie und sehen unmittelbar vor uns das Städtchen Wartenberg, welches wir, am Damme des Mülhgrabens entlang gehend, in zirka 10 Minuten erreichen. Der Ort ist schon sehr alt und dürfte um 1260 gegründet worden sein. Da es an einer fabrikmäßigen Industrie mangelt, so ist seit einigen Jahrzehnten die Einwohnerzahl in Abnahme begriffen, die jetzt 1205 in 255 Häusern beträgt. Die vorwiegende Beschäftigung bildet der Ackerbau, von Gewerben ist die Weberei noch am stärksten vertreten, alle übrigen sind nur in geringerer Zahl vorhanden. Der Ort hat auch 2 Mahlmühlen, 1 Brauhaus, Genossenschaftsmolkerei, gräf. Hartigen Meierhof nebst Schloß, ein Post- und Telegraphenamt, Sparkasse usw. und wird seit einigen Jahren vielfach als Sommerfrische besucht. Das Städtchen liegt am Polzen- und Jeschenbache und bietet seit dem letzten großen Brande 1854 ein freundliches Bild. Sehenswert ist die Pfarrkirche zu St. Sigismund, 1772–79 an Stelle einer schon im 14. Jahrhundert bestandenem erbaut. Das Altarbild stammt vom Maler Pannich; von Führich sind die Gemälde „Der gute Hirt“, „Heil. Jnanaz“ und „Der Kinderfreund“ hier.

1888 wurde die Kirche im Innern sehr schön ausgemalt. Dieselbe war im Mittelalter dem heil. Nikolaus

geweiht. Unter Johann von Wartenberg erfolgte um 1400 ein Neubau und Sigmund, sein Nachfolger, ließ sie dem heil. Sigismund weihen. Dem heil. Nikolaus wurde dann die Brimser Kirche dediziert. Die große Glocke ist in Arnau gegossen und stammt aus der lutherischen Zeit. 1603.

Neben der Kirche steht die Pfarrei und vor dieser das Jakschdenkmal zur Erinnerung an den in Wartenberg geborenen M. Dr. Anton Jaksch von Wartenhorst (* 1810, † 1887 bei Tuschlau).

In Wartenberg wurde auch 1656 der Prager Erzbischof Daniel Mayer von Mayern geboren, der sich durch 3 Studentenstiftungen ein Denkmal schuf und an dessen Geburtshause 1904 eine Tafel enthüllt wurde.

Am Ringplage steht eine Mariensäule, welche, wie die auf der Straße nach Hammer, zur Erinnerung an die Pest 1680 errichtet wurde. Das Kaiser Josef-Denkmal wurde 1881 enthüllt zum Gedächtnisse an diesen Volksherrscher, welcher am 6. und 7. Mai, sowie am 3. und 21. Juni 1778 hier weilte.

Vom Ringplage gelangen wir bergan durch eine Lindenallee zum Schloß (329 Meter hoch gelegen). Über einen tiefen Wallgraben führt jetzt eine steinerne Brücke. Das Eingangstor trägt am Schlussstein die Zahl 1563; oberhalb desselben war die Kapelle, deren Türmchen 1902 abgetragen wurde. Mehrere Räume sind nur durch Falltüren zu betreten; auch gibt es noch einen dunklen Keller, den ehemaligen Kerker.

Die Aussicht aus den Gemächern nach Süd und West ist eine großartige, unten die Stadt, dahinter der Koll, rechts davon der Linberg, Tolzberg usw.

Betreffs der Gründung von Wartenberg erwähnt die Geschichte, daß an Stelle des Schlosses schon vor 1300 ein befestigtes Gebäude, mit Wällen umgeben, bestand, und wird Benesch von Wartenberg 1281 genannt. 1433 hausten die Hussiten hier sehr übel, nach welcher Zeit Nikolaus Sokol auf Lämberg als Besitzer erscheint. Nach diesem war Leonard von Guttenstein 1476, dann sein Sohn Vitan, deren Eigner. Letzterer wurde in einem Turniere getötet. Um 1500 waren Johann und Sigmund von Wartenberg Herren von Stadt und Umgebung. 1504 verkaufte Johann den Besitz an Bartholomäus Hrichberger von Königshain um 4250 b. Gr., dessen Sohn Kaspar die Orte Gebentdorf und Steindorf gründete, die aber schon wieder verschwunden sind. Nach der Schlacht am weißen Berge wurden ihnen die Güter konfisziert und kamen 1623 an Albrecht von Waldstein, der sie 1627 als Lehen an Oberst Adam von Schelhart gab. 1633 war Christof Paul von Lichtenstein Besitzer, 1714 gelangten sie an Freiherrn Ludwig Josef von Hartig, der die Güter später mit Nemes vereinte und bei dem sie bis jetzt verblieben.

Das Stadtwappen ist eine fünfblättrige silberne Rose im blauen Schilde.

Die Stadt hatte auch in Kriegen wiederholt zu leiden, wurde 1639 teilweise zerstört, 1645 unter Königswart verheert und 1775 im Bauernrummel besonders das Schloß verwüstet. 1680 war hier 6 Monate die Pest. 1854 am 15. August brannten 103 Häuser ab.

Gehen wir von der Kirche die Straße entlang an der Molkerei vorüber, welche die Richtung gegen den Koll hat, so gelangen wir auf einem gut erhaltenen Fahrwege in etwa $\frac{1}{2}$ Stunde zum Meierhofs Klein-Koll. Man beachte aber hierbei, daß man bei der Statue in den Feldern den links abweigenden Fahrweg einschlägt, der gegen die Wiesen zu leitet. Dieser Meierhof ist schon uralte und gehört zur Herrschaft Nemes; er wird bereits um 1500 erwähnt und hat auf dem einen Torbogen des Hofes die Statue des heil. Sigismund, was vermuten läßt, Sigismund von Wartenberg sei Gründer desselben gewesen.

Vom Meierhofs führt ein ziemlich gerader markierter Weg in 1 Stunde auf den 694 Meter hohen Kollberg, dessen Unterteil aus Sandstein, die Kuppe aber aus Basalt besteht und mit zahlreichen Trümmern dieses Gesteines be-

deckt ist. Der niedere Teil des Berges ist mit Fichten und Kiefern, der obere mit Buchen bepflanzt. Ziemlich hoch oben vereinigen sich die Wege von Nemes und Wartenberg her und führen dann gemeinschaftlich in einem Zickzack zum Gipfel. Unterhalb desselben bietet sich schon eine herrliche Aussicht nach Süden und Westen. Nachdem wir zwei hohe Basaltwände durchschritten, erreichen wir einen freien Platz an der Nordseite der Ruine und etwas weiter dann an der Westseite den Eingang in den unebenen felsigen Burghof, der noch ganz ummauert ist. Die Burg selbst besteht nur aus den Resten zweier Türme und dem zerfallenen Gemäuer des Rittersaales, von den Hofgebäuden ist jede Spur verschwunden. Die Burg ist ganz aus Basaltsteinen erbaut, mit Sandsteinquadern an den Ecken und an den Tür- und Fensteröffnungen versehen. Gegen Norden kann man von der Mauer einen schönen Ausblick genießen. Vorn die Stadt Wartenberg, dahinter Jennersdorf, die Höhen bei Vankraz, der Trögelsberg, Kalkberg und der Silberstein. Rechts von Wartenberg Hammer, Jeschken, der Hammerteich, Spitzberg, Dewin, Tschiz und der Luboskaier Kamm, dahinter das Tiergebirge mit der Tafelsichte. Hinter dem Jeschkenkamme das Riesengebirge mit der

Schneefoppe. Rechts von den Hirchbergen der Struhanken, dahinter B. Mica und der Kopainberg.

Wollen wir die weitere Rundschau uns verschaffen, so müssen wir an dem Gemäuer vorüber gegen Süden zu auf den Schauhügel, einem schmalen, 30 Schritte langen Basalttrümmern, klettern. Hier breitet sich ein großartiges Bild aus. Unten die Stadt Nemes, dahinter das Kummergebirge mit dem Fegberg, dem Vornai, Eichberge, weiter der Tacher-, Kortichner- und Beschtabnerberg, die Ruine Alt-Perstein, die Nedoweska, der Georgsberg und die Daubaer Schweiz.

Weiter rechts sind der Maichwitzer Berg, die Mückenhanersteine, Dorf Pablowitz, dahinter die Hasenburg, dann der Wilsch und Ron mehr gegen Westen. Hinter diesen der Gelsch, die Leitmeritzer Berge, der Lobosch und der Willechauer.

Im Westen liegen: Barzdorf, Wacheberg, Voitsdorf, Brenn, Gözdorf, dahinter die Rosel, zwischen dieser und dem Ron die Hundorfer Berge, die Tschiz und das Erzgebirge. Hinter Voitsdorf liegen: Reichstadt, Doborn, Leipa, Spitzberg, Politz, die Schoschenberge, Algersdorf usw.

(Schluß folgt.)

Deutsche Städtebilder.

Steinschönau.

Auf lustiger Höhe erstreckt sich diese deutsche Stadt Böhmens hinauf bis gegen den berühmten Herrenhausberg hin; aber auch talabwärts am reizenden Steinschönauer Quellbache ziehen sich in malerischer Unordnung die Häusergruppen hinab bis ins Tal, wo rauchend und dampfend mächtige Fabrikseifen die lebhafteste Industrie anzeigen. Wohl eine der jüngsten Städte Böhmens.

Steinschönau war bis zum Jahre 1900 Marktflecken resp. Industrieort —, ist es doch der älteste Glashändlerort des hiesigen Glasbezirks, vielleicht auch wohl der erste Ort Österreichs, in dem der Glashandel begann. Schon im siebzehnten Jahrhundert führten die Steinschönauer Glashändler mit ihren Vasen, Krügen, Schalen, Bechern, Leuchtern usw. weit hinaus in die Welt. Heute noch erzählt man sich, wie der und jener mit seinem

Karren Glaswaren in die Türkei schaffte und mit eben gleichem Gewicht gemünzten Goldes wiederkam. Der Glashandel brachte Wohlstand und Reichtum. Mit Leichtigkeit wurden Millionen verdient. Doch bald kam die Konkurrenz. Alle Nachbarorte trieben den Glashandel; die Franzosen, die Engländer, Holländer, Amerikaner lockten tüchtige Glasbläser, Glasofenbauer, Glasmaler und Glaskneiber in ihre Lande, nützten diese aus und schoben sie ab, sobald sie selbst die Sache inne und sich billigere Arbeitskräfte unter ihren Volksgenossen herangebildet hatten. —

Steinschönau zählt etwa 5200 Einwohner, liegt mit seinem Marktplatz zirka 500 Meter über dem adriatischen Meerespiegel und ist an den Ausläufern des böhm.-sächs. Sandsteingebirges eingebettet. Obwohl der Winter gar manche Woche länger anhält wie in all den Nachbarstädten, auch gar manche Woche früher einsetzt, so ist doch das Frühjahr und der Sommer umso angenehmer. Wenn unten in den Tälern die Sonne erdrückend heiß brennt, weht auf den Höhen Steinschönaus stets eine frische Brise.

Nördlich von Steinschönau erhebt sich der herrlich bewaldete Steinschönauer Berg (642 Meter hoch), neben ihm sein schlanker Bruder, der Mittenberg. Stolz blickt von jenseits des Ramnigbaches der Ralzenberg auf die beiden erstgenannten Berggruppen herüber, lieblich lacht der Ramniger Schloßberg mit seiner burggekrönten Spitze herauf, hinter ihm der Rosenberg neugierig lugend, der „Forst“ aber all die herrlichen Berg-

kuppen des Elbetales verdeckend, als ob er ihnen neidisch wäre, der plumpe, unförmliche, massige Basaltklumpen. Und in südlicher Richtung, welch schöner Wald gegen Sonneberg hin! Der so malerisch gelegene, weitbekannte „Oberwald“ steht gleichsam Wache vor den wilden Schönheiten des Schachen, Wolfs- und Ritzberges. Schwarzer Humusboden, aus den zahllos daliegenden Basaltsteinen entstanden, munter rieselnde Quellen und tiefe Stille all-



Steinschönau.